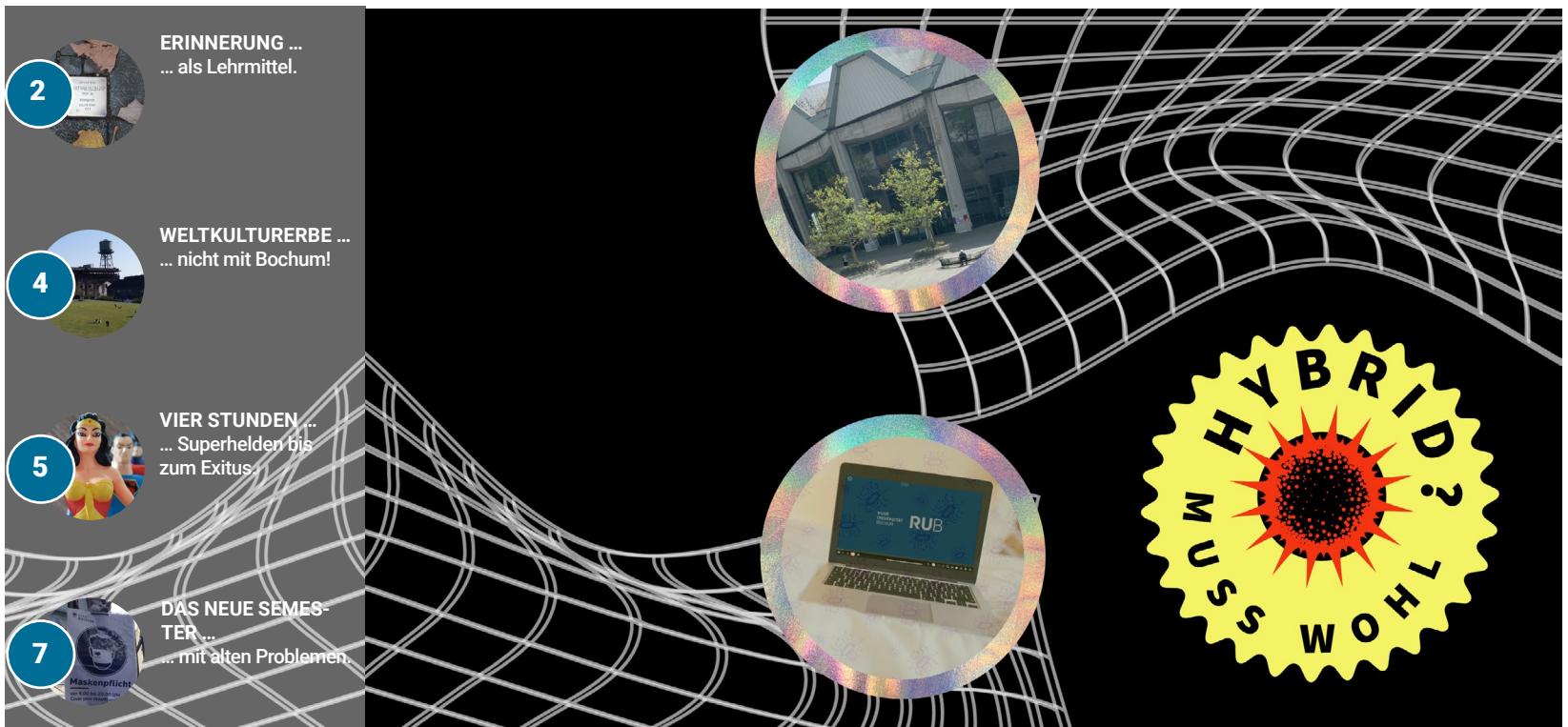




Hybrid, nein danke? Ne, Hybrid muss wohl!

Bild: bema

CAMPUSLIFE

Episode III

Online-Uni, die Dritte. Ein weiteres Semester fernab vom Campus steht an. Infos dazu und zu vielem mehr kriegt Ihr hier.

Es war abzusehen, doch seit dem offenen Brief der Prorektorin Prof. Cornelia Freitag ist es klar: Auch das nächste Semester wird hauptsächlich online stattfinden. Wann wir wieder wie früher auf dem Campus müssen – oder eher dürfen? – ist weiter unklar. Die Fallzahlen steigen, die Pandemie nimmt wieder Fahrt auf. Ansteckungsherde, Langzeitfolgen und was die Wissenschaft sonst

noch so beschäftigt, sollen dabei auch nicht zu kurz kommen. Ihr fragt Euch, was der Teufel und Poledancestanzen gemeinsam haben, wie gut oder schlecht der neue vier-stündige „Synder-Cut“ von Justice League ist, was es in der Dortmunder Neonazi-Szene Neues gibt und was eigentlich der Unterschied ist zwischen einer Prüfungs- und Studienordnung? Dann haben wir in dieser Ausgabe ein paar Antworten für Euch!

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 2,7 & 8

MOBILITÄT

Infrastruktur & Lehre

Internationale Spitzenforschung kommt unter anderem aus dem Ruhrgebiet. Und damit das so bleibt, wird den Standorten in Bochum, Dortmund, Duisburg und Essen vom Land NRW dabei geholfen.

U A Ruhr ist kurz für: Universitätsallianz Ruhr. Eine langjährige Kooperation zwischen der Ruhr-Universität Bochum, der Technischen Universität Dortmund sowie der Universität Duisburg-Essen. Mitunter diese Kooperation zwischen den Unis machte es möglich, dass das Ruhrgebiet in Sachen internationaler Spitzenforschung ein überaus wichtiger Standort geworden ist. Und seit dem 17. März ist bekannt, dass diese Kooperation noch einmal verstärkt werden soll. Nicht nur, dass mit der „Research Alliance Ruhr“ vier Research Center und ein College gegründet werden sollen, das Ganze soll auch noch mit satten 75 Millionen Euro vom Land NRW unterstützt werden.

Diese 75 Millionen Euro sollen in den kommenden vier Jahren in den Aufbau der Research Alliance Ruhr fließen und

im Jahr 2025 soll dann der Vollbetrieb starten. In diesen Forschungszentren wollen die drei Universitäten ihre Expertise bündeln und sich mit zukunftsweisenden Fragestellungen in den Lebens-, Natur- und Ingenieur:innenwissenschaften befassen. Der Bereich „Chemical Sciences and Sustainability“ wird sich beispielsweise mit nachhaltigen Lösungen aus der Chemie befassen, während „Trustworthy Data Science and Security“ sich mit Datensicherheit und „One Health“ sich mit einem ganzheitlichen Forschungsansatz zur Gesundheit des Menschen befassen wird. Ebenso wird es den Bereich „Future Energy Materials and Systems“ geben, der sich Fragen der Energietechnik widmen will. Doch auch die Geistes- und Sozialwissenschaften sollen nicht außen vor bleiben. Für sie ist das zuvor genannte College vorgesehen, das dafür eingerichtet werden soll, den internationalen Austausch durch Gastaufenthalte zu fördern. „Mit diesen neuen Strukturen gewinnt das Ruhrgebiet an Attraktivität für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt, die sich mit den drängenden Fragen der Zukunft befassen wollen“, resümierte RUB-Rektor Prof. Axel Schölmerich.

Gastartikel von :Christian Feras Kaddoura

:bszank – Die Glosse

Nostalgie! Wisst Ihr noch damals? Kennt Ihr noch die Enterprise? Captain Kirk und Spock? Captain Picard und Commander Riker? Ach, die Abenteuer der Enterprise (und zwischendurch auch Voyager und Raumstation Deep Space 9)! Der utopische Blick auf die Menschheit und die Zukunft, was möglich ist, wenn man zusammenarbeitet und etwas gemeinsam erschafft, von dem alle profitieren. Unendliche Weiten. Und scheinbar Action und Explosionen, Gewalt und Raumschiffkämpfe mit Special-Effect-Gewitter. Und ein neuer Teaser Trailer für Star Trek Picard, die zweite Staffel der Serie, die sich fast selbst überschlug beim erfolgreichen Versuch alles durch den Dreck zu ziehen, wofür Star Trek mal stand. Und was bietet er uns: Die Aussicht darauf, noch einen geliebten Charakter verunstaltet zu sehen. Ich freu mich, wie siehts mit Euch aus?

:kjan

➔ BESUCHE UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
Website | bszonline.de
Facebook | :bsz
Twitter | @bszbochum
Instagram | @bszbochum

STUDIUMPROJEKT

Wenn jede:r sich erinnert, ist an alle gedacht

Erinnerungskultur in Bochum – zusammengeführt vom Projekt „Lernen durch Erinnern“.

Lokale Geschichte ist mehr als nur Industriekultur und vergangene erste Bundesliga Erfolge. Lokale Geschichte beinhaltet oft Themen, die man am liebsten verdrängen würde. Dass die NS-Vergangenheit auch in Bochum stattgefunden hat, müsste eigentlich jede:r wissen, aber sich dessen auch bewusst zu sein ist eine ganz andere Geschichte. Um dieses Bewusstsein aufzubauen haben sechs Studierende der Ruhr-Uni das Projekt „Lernen durch Erinnern“ gegründet. Ihr Ziel ist es, all das Wissen über die NS-Vergangenheit in Bo-

chum zusammenzutragen und für alle zugänglich zu machen, gerade für Studierende und Schüler:innen.

Die Idee zum Projekt entstand aus einem Seminar über die Erinnerungskultur im Ruhrgebiet, an dem zwei der Studierenden teilgenommen haben. Dabei sei ihnen aufgefallen, dass es durchaus Erinnerungskultur in Bochum gibt, diese aber fast gar nicht sichtbar sei. Zwei Jahre lang hat die Ausarbeitung durch die Studierenden Sebastian Döpp, Luise Mohr, Janina Schäuffele, Jano Meyer, Chris Buchholz und Thorben Pieper gedauert. 2019 erhielt das Projekt Förderung von inSTUDIES, allerdings ist diese Förderung Ende März dieses Jahres abgelaufen.

Nichtsdestotrotz hat die Arbeit der Studierenden Früchte getragen. Der Hauptbestandteil des Projekts ist eine interaktive Karte, auf der nicht nur eine Auflistung von allen

260 Stolpersteinen in Bochum zu finden ist, sondern auch Informationen zu den Erinnerungsträgern bedeutsamer Orte in Bochum. Besuchen kann man diese Orte ironischerweise wegen der Corona-Pandemie nur digital: „Ursprünglich war geplant, die Führungen persönlich anzubieten und an eine Vortragsreihe anzuknüpfen. Das mussten wir wegen Corona allerdings absagen“, so Sebastian Döpp. Zwischen einer halben und zwei Stunden sind die Führungen lang,

abrufbar sind sie als PDF und als GPS-basierte App, sodass man die Strecken im eigenen Tempo und ganz im Sinne von social distancing erkunden kann.

Die lokale Geschichte Bochums in die städtischen Klassenzimmer zu tragen ist ein weiteres Ziel des Projekts: „Neben unserer interaktiven Karte nimmt besonders die Thematik der Didaktik einen hohen Stellenwert für unser Projekt ein. Mit unserer Quellen- und Materialsammlung, die auf unserer Homepage zur Verfügung steht, sprechen wir gezielt Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler sowie Dozierende an“, so das Team. Auch hat das Team bereits positives Feedback einer Klasse am Neuen Gymnasium bekommen, die eine der Führungen gemacht hat. Des Weiteren sind zusätzliche Kooperationen in der Planung, wie zum Beispiel mit einem Projektkurs aus Witten, der ein ähnliches Projekt an einer Schule umsetzen möchte, wobei „Lernen durch Erinnern“ bei der Umsetzung dank ihrer Erfahrung helfen kann. Zusätzlich überlegen die Studierenden Veranstaltungen bei „700 Jahre Bochum“ und „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ anzubieten – sofern das die Pandemie zulässt.

Ein Ort, der das Projekt thematisiert, ist der Bochumer Nordbahnhof, der in der NS-Zeit als Hauptbahnhof für Deportationen in Vernichtungslager fungierte. Hier wurden Jüdinnen und Juden nach Dortmund gebracht, um dann weiter nach Theresienstadt, Auschwitz und Riga transportiert zu werden. Auch das ehemalige „Judenhaus“ an der Goethestraße 9 ist ein Ort, an den das Projekt erinnern möchte. Mehr über das Projekt und die Links zu den Führungen findet Ihr hier: tinyurl.com/lerndurcherinnern.

:Augustina Berger



In der Nähe der Oskar-Hoffmann-Straße: zwei der 260 Stolpersteine Bochums.

Bild: Archiv :bsz

RANKING

RUB ungefähr 250.-beste Uni

Alle Jahre wieder ein Ranking und alle Jahre wieder sind deutsche Unis erst auf den späteren Plätzen zu finden.

Mit dem neuen Hochschulranking der Times Higher Education wurde jüngst erneut ein Überblick über die besten von mehr als 1.000 Hochschulen im internationalen Vergleich abgeliefert. Wie bereits zu erwarten war, schnitten auch in diesem Jahr die prestigeträchtigen Unis der Vereinigten Staaten und Großbritanniens am besten ab. Die ETH Zürich auf Platz 14 ist die erste Uni, die nicht aus den USA oder den UK kommt. Auf den ersten 25 Plätzen sind es insgesamt nur fünf. Die LMU München ist auf Rang 32 die erste deutsche Uni, die es in das Ranking schafft.

Wer nach der Ruhr-Universität sucht, muss jedoch eine

ganze Weile scrollen: denn der Bochumer Klotz findet sich auf dem Sammelplatz 251-300 wieder. Am besten schnitt sie bei der Häufigkeit der Zitierungen ab, mit einem Wert von 63,6 von 100. Die Lehre hingegen konnte nur mit einer Wertung von 39,5 punkten. Insgesamt erhielt die RUB eine Wertung von 48-50,5.

Die Maßstäbe, an denen Times Higher Education die Universitäten misst, setzen sich zu 30 Prozent aus der Qualität der Lehre, zu 30 Prozent aus der Forschung gemessen an Volumen, Einnahmen und Renommee und zu 30 Prozent aus dem Einfluss der Forschung, gemessen an Zitierungen zusammen. Auch die internationale Ausrichtung und das Einkommen der Unis spielen werden berücksichtigt. Anhand dieser Metriken lässt sich bereits recht einfach ein häufiger Kritikpunkt an Rankings wie dem der Times Higher Education ablesen. Denn zum einen bevorzugen sie noch häufig die Forschung überproportional zur Lehre, zum anderen haben Elite-Unis, die hohe Mittelzuwendungen genießen, einen automatisch besseren Vorteil. Aussagen beispielsweise über die Zugänglichkeit von Hochschulbildung oder die Qualität einer weiter gefassten Hochschullandschaft abseits von wenigen Leucht- beziehungsweise Elfenbeintürmen, sind nur schwerlich abzuleiten.

Noch ist unklar, wie sich die Covid-Pandemie auf die Rankings auswirken wird. Denn die aktuelle Rangliste von Times Higher Education deckt nur einen Zeitraum bis Februar 2020 ab – also kurz bevor die Pandemie die Universitäten zur Schließung zwang. Manche Universitäten, die durch ihr exzellentes Image üblicherweise viele ihrer Mittel durch Studiengebühren ausländischer Studierender beziehen, könnten so einen herben Schlag erleiden.

:Stefan Moll

Methodisch Wissen vertiefen

Workshops. Auch im SoSe 2021 bietet das fakultätsübergreifende Methodenzentrum wieder Workshops an, um Studierenden wie auch Promovierenden die Möglichkeit zu geben, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten in Programmiersprachen, Analysen und Online-Interviews zu vertiefen und zu festigen. Geteilt werden die Veranstaltungen in zwei Bereichen, in Software- und Methoden-Workshops. Neu in den Software-Workshops sind beispielsweise Einführungsworkshops in die Datenanalyse mit Python. Aber auch Einführungen in Anwendungen wie R, MaxQDA, SPSS oder QualCoder dürfen natürlich nicht fehlen. Im Bereich Methoden-Workshops möchte das Methodenzentrum Studierenden und Promovierenden dabei helfen, trotz der Corona-Pandemie speziellere Erhebungs- und Auswertungsverfahren praxisorientiert zu erproben, um dadurch wirksamer ihre Abschlussarbeiten vorzubereiten. Dazu bietet das Methodenzentrum neben Workshops zur Auswertung mit der Methode der dokumentarischen Bildinterpretation auch Workshops zu Regressions- und Mehrebenenmodellen in R an. Zusätzlich wird ein Workshop zur Durchführung von Online-Interviews angeboten, damit auch nach dem Studienabschluss ein Erfolg in der Arbeitswelt garantiert ist. Anmelden zu den Workshops könnt Ihr Euch über eCampus, die Links dazu findet Ihr auf der Website des Methodenzentrums: methodenzentrum.ruhr-uni-bochum.de. Die Workshops beginnen Anfang April und enden Anfang Juli und werden online abgehalten.

:gust



Hochschulrankings: Aussagekräftiger Vergleich oder Elitenei-Posing?

Symbolbild

DIVERSITÄT

Alte westdeutsche Männer

Eine neue Studie gibt einen Einblick, wie (wenig) divers die deutschen Hochschulleitungen sind.

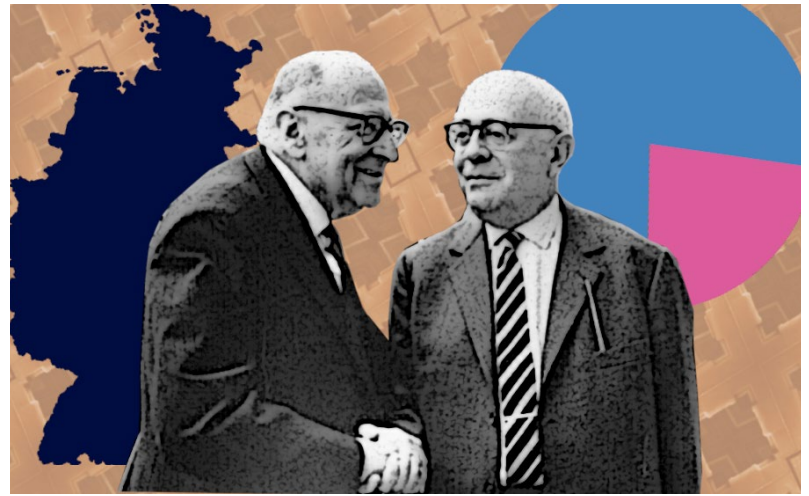
An den Spitzen der Hochschulen in der Bundesrepublik sieht es ziemlich eintönig aus, so das Ergebnis einer im März vorgestellten Studie des Gütersloher Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Der Untersuchung zufolge, die dem Stand vom September 2020 entspricht, ist die Zusammensetzung der Führungskräfte deutscher Universitäten und Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW), besser bekannt als Fachhochschulen, äußerst homogen: „Die deutsche Hochschulleitung ist im Durchschnitt 57,5 Jahre alt“, heißt es in dem Bericht. An staatlichen Universitäten sind es sogar 59,7 Jahre, während die an privaten im Durchschnitt vier Jahre jünger seien. Etwa die Hälfte der derzeitigen Präsident:innen und Rektor:innen befindet sich seit mehr als fünf Jahren im Amt, die dienstälteste Person hat ihren Posten bereits seit 1997 inne, wobei auch hier die staatlichen Unis die durchschnittlich dienstältesten Hochschulleitungen haben.

Mehr als drei Viertel der Präsident:innen oder Rektor:innen ist zudem männlich, Frauen stellen je nach Hochschul-Typ lediglich 19 bis 24 Prozent. Da Frauen einer anderen Untersuchung zufolge etwas über ein Viertel der Professor:innenschaft in Deutschland stellen, könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass die Aufstiegschancen an die Spitze einer Hochschule für Männer und Frauen in etwa

gleich sind, sobald sie erst einmal promoviert haben. Das wiederum würde zeigen, dass die Ungleichheit der Geschlechter nicht in den Chefetagen beginnt, sondern in der unteren. Lediglich fünf der an der Spitze der staatlichen Universitäten und HAWs stehenden Personen wurde im Ausland geboren, bei den privaten sind es dagegen mindestens zehn Personen und damit fast 10 Prozent. Noch schlechter vertreten sind Ostdeutsche: Lediglich eine Universitätsführungsperson kommt aus

der ehemaligen DDR, an den Fachhochschulen sind es immerhin neun. Die allermeisten kommen allerdings aus Nordrhein-Westfalen. Ebenfalls ermittelt wurde, dass mehr als ein Drittel der Präsident:innen und Rektor:innen einen Abschluss in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hat, bei den Privaten sind es sogar mehr als 57 Prozent. Ebenfalls gut vertreten sind Ingenieur:innen, Naturwissenschaftler:innen und Geisteswissenschaftler:innen, Mediziner:innen, Sportwissenschaftler:innen, Kunstwissenschaftler:innen und Lehrämter:innen dagegen weniger.

Für die Erstellung der Studie wurden die Lebensläufe der Leiter:innen der 283 Hochschulen in Deutschland ausgewertet, ergänzt durch Nachfragen bei Rektoraten und Präsidien. Während es sich bei den Daten der staatlichen Unis und Fachhochschulen um Aktualisierungen von Erhebungen aus



Typische Hochschulleitung in der Bundesrepublik: Männer Ende Fünfzig.

Bild: lewy

den Jahren 2018 beziehungsweise 2019 handelt, wurden die Zahlen zu den 108 privaten Hochschulen jetzt erstmals erhoben. Sowohl die damaligen als auch die jüngsten Studien wurden unter Leitung der Sozialwissenschaftlerin und verantwortlichen Senior-Projektmanagerin beim Hochschulentwicklungszentrum, Dr. Isabel Roessler, erstellt. Sie forscht und publiziert schwerpunktmäßig zur Rolle von Hochschulen als Treibern sozialer Innovationen. Die hinter der relativ neuen Studienreihe stehende Motivation erklärt CHE-Sprecher Jan Thiemann folgendermaßen: „Wir redeten über die immer größere Diversität unter den Studierenden, mit all den Anforderungen an die Hochschulen, die dadurch entstehen, doch über diejenigen, die mit dieser Diversität umgehen und die Hochschulen entsprechend ausrichten sollten, wussten wir so gut wie nichts.“

:Leon Wystrychowski

MENSCHENRECHTE

Iran verurteilt internationalen Forscher zum Tode

Der Mediziner Dr. Ahmadsreza Djalali steht im Iran vor der Vollstreckung seiner Todesstrafe. Auch RUB-Rektor Schölmerich fordert die Freilassung.

In vielen Ländern müssen Wissenschaftler:innen auch heute noch mit negativen Konsequenzen und staatlichen Repressionen für ihre Forschung rechnen. So auch im Iran. Dort wurde der inhaftierte schwedisch-iranische Katastrophenmediziner Dr. Ahmadsreza Djalali zum Tode verurteilt. Auch sein Gesundheitszustand während der Haft habe sich zuletzt drastisch verschlechtert, seitdem ein dringender Verdacht auf eine Leukämieerkrankung besteht und ein Bericht von UN-Menschenrechtsexpert:innen das Fazit zog, dass sich Djalali mangels medizinischer Versorgung

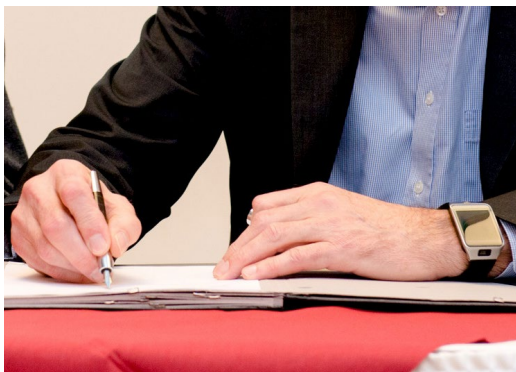
und aufgrund zusätzlicher Folter „dem Tode nahe“.

Dazu hat RUB-Rektor Axel Schölmerich nun erneut Stellung bezogen und sich einem Protestbrief der Hochschulrektorenkonferenz und der Initiative „Scholars at Risk“ angeschlossen, in dem die Freilassung des Forschers gefordert wird. „Es geht um nicht weniger als unsere freiheitlichen Prinzipien, die Rechtsstaatlichkeit und alles, wofür wir als akademische Gemeinschaft stehen“, so Rektor Schölmerich. Bereits im Dezember hat sich das gesamte Rektorat für Djalali eingesetzt. Er schließt sich damit einer jüngst veröffentlichten gemeinsamen Stellungnahme der deutschen und schwedischen Hochschulrektorenkonferenzen an.

Prof. Peter-André Alt, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz äußerte sich: „Ich bin entsetzt, dass der Iran die Menschenrechte und die akademische Freiheit missachtet und das Leben eines angesehenen Wissenschaftlers zerstört. Der Iran muss Dr. Djalali jetzt in die Freiheit entlassen, sonst kommt es zur Katastrophe.“ Djalali wurde 2017 der „Verdorbenheit auf Erden“ verurteilt, nachdem er den Iran im April 2016 im Zuge einer Reihe von Workshops besuchte. Die iranische Regierung beschuldigt ihn, mit „feindlichen Regierungen zu kollaborieren“ und gegen die nationale Sicherheit zu handeln. Djalali habe angeblich geheime Informationen an israelische Behörden weitergeleitet. Djalali bestreitet die Vorwürfe und erklärt den Grund für die Verfolgung mit seinen Verbindungen zur internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft.

Der offene Brief von „Scholars at Risk“ ist hier scholarsatrisk.org/actions/ahmadsreza-djalali-iran zu finden.

:Stefan Moll



Unterschrift für die Forschungsfreiheit: RUB-Rektor schließt sich internationalen Forscher:innen an.

Bild: RUB, Marquard

Mehr Geld für Erasmus

Austausch. Erfreuliche Nachrichten für alle, die in den nächsten Semestern planen, einen Auslandsaufenthalt zu unternehmen: Das Budget für das Erasmus+ Programm wurde für die Jahre 2021 bis 2027 auf 26,2 Milliarden Euro erhöht. Dies entspricht einer deutlichen Erhöhung um 11 Milliarden Euro zum vorherigen Zeitraum 2014 bis 2020. Außerdem kommen noch 2,2 Milliarden Euro aus dem sogenannten EU-Außenfinanzierungsinstrumenten hinzu. Somit steigt das Budget des weltweit größten Austauschprogramms um das Doppelte an. Der größte Anteil des erweiterten Topfes entfällt dabei auf die Mobilität mit rund 70 Prozent. Es soll aber auch in weitere grenzüberschreitende Kooperationsprogramme zwischen Bildungseinrichtungen aller Art investiert werden. Viele Studierende wird wohl auch freuen, dass es Anreize für umweltfreundliche Auslandssemester geben wird. Denn künftig sollen Zugreisen finanziell bevorzugt werden, beispielsweise in Form von weiteren Reisekostenzuschlägen, wohingegen die Anreise per Flugzeug nicht verteuert werden soll. Die Hochschulen haben nun die Möglichkeit, sich auf die Mittel zu bewerben. Ab Herbst 2021 sollen dann rund 10 Millionen Europäer:innen schließlich von den größeren Töpfen profitieren können. Erasmus richtet sich an Studierende, Schüler:innen, Auszubildende, Erwachsene, Jugendliche, Jugendarbeiter:innen sowie Sporttrainer:innen. Mit dem Programm können Studierende aller Bildungsabschlüsse sowohl Studien- als auch Praktika im Ausland finanzieren.

:stem

NEONAZIS

Rechte Szene in Dortmund schwächelt

Dortmund hat ein Nazi-Problem, das leugnet niemand mehr. Politik und Behörden haben aber genau das lange getan. Nun brüstet sich die Polizei mit ihrer Arbeit.

Es sind lobende Worte und eine positive Bilanz, die Gregor Lange mit Blick auf die Arbeit der Dortmunder Polizei Ende März vorstellte: Eine Halbierung der rechten Straftaten sei gelungen, seit 2015 die „Sonderkommission Rechts“ eingesetzt wurde. „Die Zahlen belegen, dass der gebündelte und ausdauernde Einsatz gegen den Rechtsextremismus richtig war und Früchte trägt.“ Allerdings ist Lange auch selbst der seit 2014 amtierende Polizeipräsident Dortmunds. „Die Behörden feiern natürlich ihre ‚Erfolge‘“, kommentiert Henning von Stolzenberg von der Dortmunder Linkspartei die Erklärung von Lange dann auch trocken.

„Was sie aber natürlich vor allem nicht erwähnen, ist das lange Verschweigen rechter Straftaten und einer organisierten Neonazi-Szene.“ Damit spielt der langjährige Aktivist und Nazi-Gegner auf die 2000er Jahre an, während derer sich die lokale rechtsradikale Szene um den Nationalen Widerstand Dortmund (NWDO) ungehindert entfalten, sein Revier markieren, sich bundesweit vernetzen und in weite Teile Nordrhein-Westfalens ausstrahlen konnte. Widerstand kam damals ausschließlich von links.

Erst als Stadt und Land die Augen nicht mehr vor den rechten Umtrieben verschließen konnte, verbot

NRW-Innenminister Ralf Jäger (SPD) 2012 endlich den NWDO – da war die Nachfolgeorganisation in Form der nun auch wählbaren und durch das Parteiengesetz umso mehr geschützten Partei Die Rechte bereits fertig.

Trotzdem lief es nicht mehr so rund für die Kameraden um Dennis Giemisch, Siegfried Borchardt, alias „SS-Siggi“, und den zwischenzeitlichen RUB-Jurastudenten Michael Brück. Errang Die Rechte 2014 noch einen Sitz im Stadtrat, gewann bundesweit mehrere hundert Mitglieder und mischte bei PEGIDA und HoGeSa mit, stieß man offenbar immer mehr an seine Grenzen, was die Mobilisierung von Wähler:innen und die Nachzucht von Kadern anging. Nicht zu unterschätzen dürfte dabei auch die Konkurrenz im rechten Lager sein: Die Neue Rechte, die den weithin diskreditierten offenen Antisemitismus gegen den antimuslimischen Rassismus eingetauscht hat, macht den klassischen Neonazis mit ihren Hitlergrüßen und oft pubertär-provokativen NS-Bezügen schon länger Konkurrenz.

Auch in Dortmund äußerte sich das zuletzt konkret dadurch, dass die AfD den Parteien NPD und Die Rechte sowohl bei den Europawahlen 2019 als auch den letzten Kommunalwahlen 2020 Stimmen abnahm. „Trotzdem ist es beachtlich, dass noch immer in sieben von 12 Bezirksvertretungen Neonazis vertreten sind“, so von Stolzenberg. Allerdings sieht auch er die Veränderungen in der Dortmunder Nazi-Szene. Der Wegzug von Brück im vergangenen Jahr sei ein herber Schlag für sie gewesen. „Die Neonazi-Szene in Dortmund ist im Umbruch. Die Inhaftierung mehrerer militanter Neona-



Nach zwei Jahrzehnten befinden sich die Dortmunder Nazis in der Krise – doch wessen Verdienst ist das?

Bild: lewy

zis aufgrund von Körperverletzungs- und Propagandadelikten schränkt die Aktionsmöglichkeiten ein. Aber es gebe keinen Grund zur Entwarnung: „Das zeigt zum Beispiel der rassistische Angriff auf einen Taxifahrer vor Kurzem. Die braunen Netzwerke versuchen sicher längst, sich neu zu formieren. Nach wie vor braucht es eine aktive antifaschistische Öffentlichkeit, die den Neonazis entgegentritt. Nur dann werden sich auch Behörden dann und wann zum Handeln genötigt fühlen“, mahnt er.

:Leon Wystrychowski

GESCHICHTE

Bochum sagt Nein zum Welterbe

Als aktuell einzige Stadt im Ruhrgebiet lehnt der Bochumer Rat den Antrag für Industriedenkmäler ab.

Soll das Ruhrgebiet den Status des UNESCO-Welterbes erhalten? Ja, sagen 41 der 44 Städte, die sich für den Antrag entscheiden, der einstimmig beschlossen werden muss. Dann kann das Land NRW die Bewerbung erwägen. Doch Bochum ist nicht dabei, zumindest vorerst. Dies beschloss jüngst eine Mehrheit im Bochumer Stadtrat im Zuge eines Beschlussvorschlages der rot-grünen Verwaltung unter der Leitung von Oberbürgermeister Thomas Eiskirch. Die Ablehnung wurde erteilt, da die Stiftung für Industriedenkmälerpflege und Geschichtskultur einen Antrag für eine Bewerbung der „Industriellen Kulturlandschaft Ruhrgebiet“ beim Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung einreichte und sich Bochum positionieren musste. Aktuell harren noch Essen und Gelsenkirchen aus.

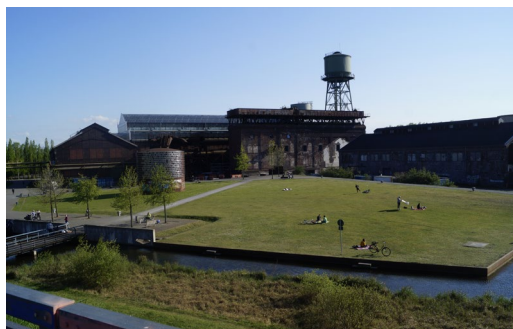
Die Verwaltung habe inhaltliche Bedenken an dem bisherigen Verfahren, so heißt es in der Begründung. So seien die Auswirkungen der Bewerbung schwer abzuschätzen und der Wert für die Region fraglich. Auch seien die Kommunen zu spät einbezogen worden.

Dieser Kritik schließt sich Felix Haltt, Vorsitzender der FDP-Ratsfraktion an und bezeichnet die späte Einbeziehung der Kommunen als „ein deutliches Manko“, doch ergänzt: „Wenn die Bochumer Stadtverwaltung dies kritisiert, muss sie sich aber auch an die eigene Nase fassen.“ Denn

nach der ersten gescheiterten Welterbe-Bewerbung im Jahr 2014 sei die Zeit nicht genutzt worden, um Gespräche zu suchen. Die FDP-Ratsfraktion sieht daher Teile der Kritik als gerechtfertigt, spricht sich aber dennoch für ein weiteres Bestreben zum Welterbe-Status aus und fordert den Stadtrat auf, eigene Erwartungen an den Prozess zu stellen.

Auch die Linksfraktion fordert ein Festhalten am Bewerbungsprozess und findet wesentlich kritischere Worte für die Stadtverwaltung. Diese habe „unverantwortlich“ gegenüber der Region gehandelt. So erklärt Horst Hohmeier, Fraktionsvorsitzender der Linksfraktion: „Die Bewerbung zum UNESCO-Welterbe ist deutlich nachhaltiger als beispielsweise der Versuch, an einer möglicherweise bereits gescheiterten Olympia-Bewerbung festzuhalten. Die Renaturierung der Emscher, ein Jahrhundertprojekt, spielt ebenfalls eine Rolle. Diese Maßnahmen überzeugen auch unter ökologischen Gesichtspunkten.“ Bochum würde so von zahlreichen Landmarken profitieren, die durch den Welterbe-Antrag zu Industriedenkmälern werden könnten.

:Stefan Moll



Die Jahrhunderthalle: Auch sie ist Kandidatin für die Liste der Industriedenkmäler.

Bild: stern

Erfolgreiche Verhandlungen

Industrie. Bei den neuen Tarifverhandlungen zwischen IG Metall und Arbeitgeber:innen kam es nun sowohl in der Stahl- als auch in der Metall- und Elektroindustrie zu Einigungen, die bessere Konditionen für Beschäftigte und Auszubildende schaffen sollen. Für die ca. 70.000 Arbeiter:innen in der Stahlbranche aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bremen wurde in siebenstündigen Verhandlungen beispielsweise eine einmalige Corona-Prämie von 500 Euro beschlossen, die auch die ca. 700.000 Beschäftigten der Metall- und Elektroindustrie erhalten sollen. Hinzu werden auch noch kleinere Zahlungen in den nächsten Monaten kommen, die als „Tarifzusatzentgelt“ in Krisen bei Bedarf auch zur Beschäftigungssicherung in Freizeit umgewandelt werden können. Die Auszubildenden erhalten dabei mit 60 Prozent der Zahlungen sogar überproportional viel, während für Dual-Studierende zudem in nächster Zeit ein Tarifvertrag entworfen werden soll, womit auch die tarifliche Übernahme nach der Ausbildung gilt. Des Weiteren erhöhen sich die Entgelte insgesamt im Juni um 2,3 Prozent, wobei dieses „Transformationsgeld“ bis Februar 2022 gesammelt und dann auf einen Schlag ausgezahlt werden soll, wobei dies dann 18,4 Prozent des Monatsentgelts entsprechen wird. Der neue Tarifvertrag läuft bis zum 30. September 2022, woraufhin wieder neue Verhandlungen stattfinden werden, um die Lage der Arbeiter:innen, die in den Wochen zuvor schon durch mehrere Warnstreiks Druck auf die Firmen ausübten, stetig zu verbessern.

:haki

SUPERHELDEN

Director's Cut des Bullshits

Zack Snyder überarbeitete die 2017 veröffentlichte Version von „Justice League“, doch wer hat das eigentlich gebraucht?

Die Filme von DC konnten seit der Batman-Trilogie von Christopher Nolan und mit Ausnahme von „Joker“ von Todd Stevens in den letzten Jahren kaum noch Erfolge feiern und schienen den großen Studiokampf mit Marvel nun langsam endgültig zu verlieren. Wo im Marvel Cinematic Universe die Avengers mittlerweile seit über einem Jahrzehnt regelmäßig auf der Leinwand Sprüche klopfend mal das ganze, mal das halbe Universum retten, wollen die Zuschauerzahlen einfach nicht einbrechen. Bei DC versuchte man mit der Justice League und einer Mischung aus altbekannten und neuen Superheld:innen ein Äquivalent zu den Avengers zu schaffen. Zack Snyder, der bisher mit Blockbustern wie „300“ oder „Watchmen“ eine qualitativ durchwachsene Filmografie aufweisen konnte, wurde mit der Zusammenführung der zuvor in einigen wenig erfolgreichen Filmen vorgestellten Figuren beauftragt.

Als die Dreharbeiten zu „Justice League“ allerdings schon in vollem Gange waren, zog er sich wegen des unerwarteten Suizids einer seiner Töchter plötzlich von dem Projekt zurück. Avengers-Regisseur Joss Whedon wurde mit der Vervollständigung betraut und veränderte viele Details des Films grundlegend. Sowohl an den Kinokassen als auch aus Sicht von Fans und Kritiker:innen wurde das Ergebnis nicht besonders sehenswert, weshalb viele Fans einen Director's Cut von Zack Snyder forderten, denn sie glauben, dass seine

eigentliche Vision wegen der unglücklichen Umstände nicht angemessen verwirklicht werden konnte. Vier Jahre später ist er nun da, der sogenannte „Snyder-Cut“ und fasst mit vier Stunden die doppelte Laufzeit des Originals. Wo beispielsweise bei Martin Scorseses Gangster-Epos „The Irishman“ vor einigen Jahren wegen seiner Dauer von dreieinhalb Stunden das Stöhnen groß war, stürzte man sich nun gierig auf diese geballte Ladung Hässlichkeit. Ein großes Problem moderner Superheldenfilme ist, dass sie sich nicht mehr im Geringsten für die Schönheit des Kinos oder gar für gewöhnliche Menschen interessieren. An dieser Stelle möchte ich darauf verzichten zu versuchen die Handlung zusammenzufassen, denn diese führt ohnehin ins Leere.

Das was sich hier Heldenepos nennt, besteht zu großen Teilen aus einem unerträglichen CGI-Gemetzel, bei dem man das Gefühl verspürt, dass die Stars selbst gar nicht mehr wissen, was sie vor den Green Screens eigentlich vor sich hin brüllen oder dramatisch flüstern. Das Pathos und die Tatsache, dass sich die Schlachten mittlerweile häufig nur noch im Weltall oder einer anderen Dimension abspielen, wirft die Frage auf, was diese Welt eigentlich ist, die das ein auf andere Mal vor irgendwelchen Kreaturen der Unterwelt



Merch und Figürchen: Der Hauptgrund für Superheld:innen.

Symbolbild

gerettet werden soll. Schließlich findet man kaum noch gewöhnliche Menschen in diesen Filmen, wenn man Batman nicht mitzählt, dessen Superkraft aus extremem Reichtum besteht. In gewisser Weise sind die Filme von Marvel und DC sehr antidemokratisch, denn sie zeigen immer wieder das Scheitern der Menschheit angesichts irgendeiner überzeichnet bösen Bedrohung, damit die Übermenschen mit Capes die Dinge in die Hand nehmen können, um autonom den hilflosen Regierungen den Hintern zu retten. Was bei Marvel durch geschicktere Inszenierung und gelungenere Gags Erfolg schafft, verschleiert im Grunde dieselbe Inhaltslosigkeit, die in „Justice League“ offen zur Schau gestellt wird. Wirklich niemand braucht diese Filme, doch leider wollen sie immer noch sehr Viele sehen.

:Henry Klur

CALL ME BY YOUR NAME

Only here to sin

Lil Nas X ist kein one-hit-wonder, wie er mit seinem neuen Song „Montero (Call Me By Your Name)“ bewiesen hat. Warum der Song so heiß diskutiert wird, erfahrt Ihr hier.

Songs, die sich mit religiösen Themen auseinandersetzen, sind keine Seltenheit. Seien es Gospel Songs oder Kanye Wests „Jesus Is King“ – sich künstlerisch mit religiösen Symbolen, Wesen und den Auswirkungen dieser Symbole auseinander zu setzen ist keine neue Sache. Und auch, wenn Lil Nas X mit seinem neuen Song „Montero (Call Me By Your Name)“ das Rad nicht neu erfunden hat, hat er damit gerade in den konservativen und ultra-christlichen Regionen der USA einen Aufschrei losgetreten. Lil Nas X erreicht mit seinem Song neben seinen üblichen Hörer:innen und der ein oder anderen wütenden Person auf Facebook ein viel größeres Publikum – beispielsweise hat bereits Fox News über sein Lied berichtet.

Lil Nas X ist jemand, der sich nicht im Hintergrund hält, was man nicht nur an seinen glamourösen Outfits auf den roten Teppichen dieser Welt erkennt, sondern auch an seinen unzähligen Remixen von seinem Erfolgshit „Old Town Road“. Und doch hat er mit seinem neusten Song eine ganz andere Art von Aufschrei hervorgebracht. Das mag mitunter daran liegen, dass der Künstler Plattformen wie Twitter zum Promoten seiner Musik nutzt, indem er provoziert. Auf verbale Angriffe wie die von Kaitlin Bennett kontert er schlagfertiger zurück als seine Angreifer:innen.

Mit seinem neuen Lied kommt jedoch auch eine neue Klage. Kurz nach der Veröffentlichung von „Montero“ releast der Künstler eine etwas andere Art von Merch:

„Satan Shoes“, das sind modifizierte Nike Air Max 97s mit einem Pentagramm, einem Bibel Zitat und einem Tropfen menschlichen Bluts im Schuh. Hergestellt wurden die Schuhe vom Künstler:innenkollektiv MSCHF in New York, die bereits 2019 „Jesus Shoes“ herausgebracht haben, die, genau wie die „Satan Shoes“, modifizierte Nike Schuhe sind.

Wenn ein schwuler schwarzer Mann

dem Teufel einen Lapdance gibt, ist es nicht verwunderlich, dass das viele Christ:innen entrüstet. Die sonst häufigste Antwort „fahr zur Hölle“ hat allerdings nun eine ganz andere Bedeutung. Denn das ist das, was Lil Nas X in seinem Song tut. Allerdings macht er das nicht auf die „Highway to Hell“ Art und Weise, sondern auf seine ganz eigene – unkonventionell tanzt er eine Pole Dance Stange vom Himmel in die Hölle hinunter. Lil Nas X symbolisiert genau das, was sich engstirnige konservative Christ:innen von der queer Community wünschen – er fährt in die Hölle. Allerdings ist „in der Hölle rotten“ keine Option für Lil Nas X. Er verbiegt sich nicht mehr nach den Wünschen konservativer Christ:innen. Er weiß, dass er von ihnen niemals vollwertig akzeptiert werden wird und das, was sie ihm wünschen, macht er zu seiner Stärke. Wie Lil Nas



Ein teuflisches Musikvideo – die konservativen Teile der USA sind in Aufruhr.

Bild: YouTube Screenshot

X schon in einem Tweet meint: „meine Teenagerjahre habe ich damit verbracht mich selbst zu hassen wegen dem Scheiß, den ihr gepredigt habt. [...] Ich hoffe ihr seid wütend, bleibt wütend und fühlt die gleiche Wut, die ihr uns beigebracht habt zu fühlen“. Die Wut, die engstirnige Christ:innen queeren Menschen entgegengebracht haben, bekommen sie nun selbst zu spüren und das in einem Kontext, den sie sich gewünscht hatten, den ihnen aber gerade deswegen komplett missfällt. Mit seinem Meisterwerk „Montero (Call Me By Your Name)“ macht Lil Nas X das, was er am besten kann: auf eine provozierende Art und Weise laut und er selbst sein und damit auch eine Stimme für andere geben.

:Augustina Berger

KOMMENTAR

5.0 im Drittversuch

Noch immer nix gelernt? Nein, ich meine nicht die Studis, die kurz vor der Klausur anfangen wie die Wahnsinnigen Karteikarten in das coronamüde Hirn zu prügeln.



Nein, Nein. Ihr seid nicht gemeint, meine lieben Mit-Binge-Lerner:innen. Ich meine die Institution Universität, ich meine die Fakultäten, die Lehrstühle, die Dozierenden. Sie alle kratzen an der 5.0 in der zweiten Klausurphase seit Covid. Ein ganzes Jahr sind Maske, Abstand, Hygiene, Onlinesemester, Homeoffice, Kontaktbeschränkungen unser nicht mehr ganz so neuer Alltag. Immer in unterschiedlichen Ausprägungen und mal mehr oder weniger streng, aber immer da. Die jetzige Klausurphase war die zweite unter den neuen Bedingungen. Wo stehen wir in puncto Online-Lehre und -Klausuren? Gefühlt beim Urknall.

Die Lehre wurde zähneknirschend auf Onlinekurse umgestellt. Das Knirschen ist aber derart laut, dass man die Videos, so es denn welche gibt, kaum verstehen kann. Die Unterlagen werden im besten Falle verspätet hochgeladen, manchmal auch gar nicht. In manchen Fällen werden Skripte nicht zur Verfügung gestellt, in anderen nur in einem bestimmten Zeitfenster, sodass die Server abschmieren, weil zu viele Studis gleichzeitig darauf zugreifen wollen (Überraschung!). Manche Dozierende finden Headsets und Powerpoint-Präsentationen derart gruselig modern, dass sie lieber in einem leeren Hörsaal stehen, in die Stille krächzen, während sie Folien auf den OHP legen und sich aus der Mitte der Stuhlreihen

filmen. Eine vollumfängliche Zeitverschwendung mit Kopfschmerzgarantie. Die Folien unscharf, die Akustik unterirdisch, gespickt mit schrillen Rückkopplungen – großartiger Remix.

Doch nicht nur die Unterlagen sind noch immer ein Graus! Gerade auch die Online-Klausuren sind mehr Comedy denn erfolgversprechend. Gerechtfertigt werden die benoteten Ohrfeigen mit der Freiversuchsregelung, man hätte ja keinen Nachteil durch ein Nichtbestehen. Nette Theorie, stimmt in der Praxis leider nicht. Ja, die Freiversuchsregelung entlastet ein Stück, weil der Druck des Bestehens nicht da ist. Der wurde getauscht gegen ein Angstgefühl, es überhaupt nicht schaffen zu können, weil keine oder wenige Lernmaterialien zur Verfügung gestellt werden oder die Klausuren so schwierig oder umfangreich gestaltet werden, dass der Eindruck entsteht ein Bestehen sei seitens der Dozierenden überhaupt nicht gewünscht. Und auch eine Freiversuchsregelung entlastet Studis mit Prüfungsangst überhaupt nicht. Im Gegenteil, es staut sich sogar noch mehr auf, weil auch wenn sich die 5.0 nicht auf die Prüfungsversuche auswirkt, ist es dennoch erstmal ein Durchgefallen sein und für manche damit auch ein „Versagen“ egal wie irrational das ist oder wie häufig man beteuert bekommt, dass es das nicht sei.

Doch bevor man bei der eingetragenen 5.0 oder ei-



Klausurstress, Versagensängste, fehlende Infos – auch ein Jahr nach Beginn der Pandemie bleiben Studis besonders in den Klausurphasen auf der Strecke. Symbolbild

nem n. b. landet, muss man erstmal die Hürde nehmen herauszufinden ob, wie, wo und wann die Klausur denn überhaupt stattfindet und da hat ja nun jeder einzelne Dozierende seine eigene Variante. Online, dann dort als freie Aufgaben oder als Multiple Choice oder mit Feldern zum Ausfüllen, dann online, aber es muss als Foto hochgeladen werden, dann Varianten aus allem gemischt. Dann findet sich die Info nicht einheitlich auf einer Seite, sondern ist erst nach ewigem Klicken aufzutreiben. Andere Klausuren finden nach wie vor nur in Präsenz statt. Scheiß was auf Kontaktbeschränkungen. Eine Klausur ist nämlich nicht als Versammlung zu verstehen und geht damit fit.

Ein Jahr Covid-19 – und noch immer das Gefühl vollkommen in der Schwebe zu hängen und weder zu wissen wie man das Studium beenden oder die Miete bezahlen soll, weil Studis vollkommen unterm Radar sind.

:Kendra Smielowski

KOMMENTAR

(K)ein Expertinnen-Leben

Belächeln, abstreiten und drum herumreden. Das Leben eines Menschen mit Expertise könnte einfach sein, nur nicht, wenn sie eine Frau ist.



Erfolgreich das Studium abschließen, einen Dokortitel oder gar die Professur – das sind Ziele, die Menschen an der Universität haben. Doch warum das Ganze auf sich nehmen, wenn man zwischen einem Moderator und zwei Politikern sitzt und trotz Professur nicht ernst genommen wird. Komisch, oder? Sowas kann doch keinem Mann passieren. Einer Frau schon! Prof. Dr. Melanie Brinkmann durfte genau diese Situation bei Lanz erleben. Eine Frau, Mutter, Virologin, Beiratsmitglied der Gesellschaft für Virologie, und Mitglied des Beraterstabs der Bundesregierung. All dies reichte nicht, dass Melanie Brinkmann als Expertin auf ihrem Gebiet „ernst genommen“ werden konnte. Zumindest von Mansplainern (Kerle, die meinen, etwas besser zu wissen als die weiblich gelesene Person im Gespräch – schaut mal hier) wie der sächsische

Ministerpräsident Michael Kretschmer und FDP-Politiker und Bundestagsvizepräsident Wolfgang Kubicki. Auf die Kritik von der Virologin, dass die Politik kein einheitliches Ziel präsentierte und dass die Regeln der Kontaktbeschränkungen sowie das Tragen der Maske kaum beachtet werde erwiderte Kretschmer, wie er denn den Bürger:innen einen Sommer wie 2020 garantieren könne. An diesem Abend zog sich eine gewisse Ignoranz und Unwissenheit durch das Studio von Markus Lanz. Es herrschte eine Stimmung, die jede weiblich gelesene Person kennt. Man hat sich das Wissen angeeignet, gelernt, studiert oder eben promoviert, doch das ist am Ende nicht wichtig.

Es ist eine Stimmung, die einen schreien und verzweifeln lässt. Und das merkte man auch Brinkmann an. Das ständige Widersprechen sowie das immer wieder Neustarten, um ihren Gedanken aussprechen zu können, machte die Professorin im wahrsten Sinne „wahnsinnig“. Es reicht also nicht zu forschen oder zu wissen, was die Zahlen sagen. Solange Du kein Mann bist, ist all das nicht wichtig. Wir sind müde, uns immer wiederholen zu müssen! Was aber nicht heißt, dass wir wollen, dass ein Mann dies tut und wieder eine Frauenstimme unsichtbar macht.

Gastautorin :Abena Appiah

KOMMENTAR

Die Uni als Zuhälterin?

Boulevardzeitungen schlagen Alarm, Universitäten motivierten ihre Studierenden zur Sexarbeit. Doch was ist wirklich dran? Auf den zweiten Blick, sehr wenig.



Ein elfseitiges Dokument, veröffentlicht durch die Universität Leicester sorgt für einige Reaktionen. Ein Artikel in der Zeitschrift „stern“ beispielsweise schreibt davon, dass Universitäten die „Rolle von Zuhältern“ einnehmen. Dazu beziehen sie sich auf einen obskuren Artikel in einem ähnlich obskuren Internet-Magazin, geschrieben von einer Autorin, die außerhalb von zwei Artikeln in eben diesem Magazin kaum eine Präsenz hat. Als andere Quelle wird im Artikel auch das Boulevardblatt „DailyMail“ genannt – unter anderem bekannt daher, dass es wegen wiederholten Beweisen der eigenen Unglaubwürdigkeit auf Wikipedia nicht mehr als Beleg genutzt werden soll. Doch worum geht es eigentlich in dem Dokument? Das sogenannte „Student Sex Work Toolkit“ ist eine Sammlung

an Informationen über Sexarbeit, sowie Vorgaben und Tipps zum Umgang mit Studierenden die in der Sexarbeit tätig sind. Informiert wird über die Legalität, sowie über Hilfsangebote und es werden Statistiken zur Sexarbeit allgemein und unter Studierenden genannt. Nun, es ist wohl wahr, dass es kein wünschenswerter Zustand sein kann, dass Studierende ihre horrenden Studiengebühren nur mit Hilfe von Sexarbeit finanzieren können. Von Freiwilligkeit zu sprechen, wirkt in Anbetracht der ökonomischen Zwänge durchaus fragwürdig. Doch Ressourcen wie das Toolkit auf diese Art zu verurteilen vernachlässigt die grundlegenden Probleme. Denn uninformierte und potentiell illegale Sexarbeit, die in der Öffentlichkeit stark stigmatisiert ist, erhöht nur die Gefahr für Sexarbeiter:innen, die oft ohne Hilfe von außerhalb und mit Angst vor den Reaktionen des Umfelds auf sich allein gestellt sind. Artikel wie der erwähnte im „stern“ machen es sich sehr leicht: Grundlegende Probleme werden ignoriert und auf Basis suspekter Quellen wird ein Artikel zusammengeschustert, der vor reißerischen Formulierungen nur stotzt, auf einen etwas genaueren zweiten Blick jedoch von fragwürdiger journalistischer Integrität zeugt.

:Jan-Krischan Spohr

INFEKTIONEN AN UNIS

In einer aktuellen Studie der Johns Hopkins University aus dem Magazin „Science“ betrachtete eine Gruppe von Wissenschaftler:innen die Effektivität einer Reihe von Maßnahmen zur Reduktion des Infektionsgeschehens. Dabei verglichen sie die Maßnahmen von 41 Ländern während des ersten Lockdowns miteinander und kamen zu dem Schluss, dass die Schließung von Schulen und Universitäten die zweiteffektivste Maßnahme zur Reduktion des R-Werts, der die Zahl beschreibt, wie viele Personen eine mit dem Coronavirus infizierte Person ansteckt, war. Um durchschnittlich 38 Prozent reduzierten die Schließungen im Bildungsbereich das Infektionsgeschehen. Effektiver war nur die Begrenzung von Zusammenkünften auf 10 Menschen oder weniger (42 Prozent). Die Schließung von nicht-essenziellen Geschäften war zu 27 Prozent effektiv. Leider konnten die Wissenschaftler:innen die Schließung von Schulen und Universitäten nicht gesondert betrachten, da die allermeisten Länder beide Bildungsstätten gleichzeitig schlossen.

:stem

Geschlossene Universitäten reduzieren das Infektionsgeschehen.



HYBRID-SEMESTER

Das Sommersemester 2021 wird als flexibles Hybridsemester geplant. Nachdem Pläne für weitreichende Präsenzveranstaltungen im Wintersemester 2020/2021 aufgrund steigender Fallzahlen schnell gekippt werden mussten, wird das aktuelle Semester wieder primär online stattfinden. Die Möglichkeit gewisse, praktische Veranstaltungen in Präsenz stattfinden zu lassen soll jedoch – selbstverständlich abhängig von aktuellen Entwicklungen und gemäß dem Fall, dass die rechtliche Grundlage besteht – geboten werden. Für notwendige Aufenthalte auf dem Campus wird es weiterhin die üblichen Schutzmaßnahmen wie Abstand und das Tragen von Mund-Nase-Bedeckung beziehungsweise medizinischen Masken geben. Auch Pläne für stärkere Präsenz, sollten sich die Fallzahlen entsprechend entwickeln, sind angekündigt. Die Freiversuchsregel für Modulabschlussprüfungen gilt auch im Sommersemester erneut. Genauere Infos findet Ihr auf den Internetseiten eurer Fakultäten und auf der entsprechenden Seite der Ruhr-Universität.

:kjan

TESTSTRATEGIE

Gewisse Veranstaltungen sollen im Sommersemester 2021 wieder in Präsenz stattfinden können. Dazu gehören praktische Veranstaltungen wie Laborpraktika, deren Charakter eine solche Veranstaltungsform voraussetzt und in Online-Form kaum umzusetzen ist. Dazu wurde eine Teststrategie ausgearbeitet, die vorsieht, dass allen Mitarbeiter:innen die eine Präsenztätigkeit ausführen, wöchentlich ein Corona-Schnelltest zur Laienanwendung (Selbsttest) zur Verfügung gestellt wird. Allen Beteiligten und Teilnehmer:innen von Veranstaltungen in Präsenz soll ebenfalls vor jedem Termin ein solcher Test bereitgestellt werden. Fällt der Test positiv aus, gilt ein Betretungsverbot für Einrichtungen der Ruhr-Universität und den Campus. Ein eventuelles positives Ergebnis sollte immer durch einen PCR-Test überprüft werden, wozu das zuständige Gesundheitsamt oder der Hausarzt zu kontaktieren ist. Fällt der PCR-Test negativ aus, entfällt das erwähnte Betretungsverbot.

:kjan

DIE LANGZEITFOLGEN VON COVID

Long-COVID wirft einen Schatten auf die Öffnung von Universitäten – denn auch Studierende haben mit dem Virus zu kämpfen.

Wer meint, das Corona-Virus bürge nur Gefahren für gefährdete Patientengruppen, da insbesondere jüngere Menschen wie beispielsweise Studierende die Krankheit häufig asymptomatisch durchlaufen, scheint zu irren – denn rund 60 Prozent der Infizierten mit geringem Sterberisiko haben erhebliche Folgesymptome, auch Long-COVID oder PCS (Post COVID Syndrom) genannt. Besonders zum Anfang der Pandemie im vergangenen Jahr wurde an einigen Stellen das Argument gemacht, man müsse nur die Risikogruppen beziehungsweise alte Menschen vom Rest der Bevölkerung isolieren und könne die Gesellschaft dann wieder öffnen. Eine aktuelle Studie aus Großbritannien liefert dieser Ansicht einen erheblichen

Dämpfer.

So schreiben die Autor:innen: „Anders als bei Symptomen, die einem kritischen Verlauf oder akuten Phasen anderer Coronavirus-Infektionen folgen, werden Symptome von PCS häufig in Individuen mit einem geringen COVID-19 Mortalitätsrisiko gefunden, beispielsweise in Frauen, jungen Menschen und solchen ohne chronische Komorbiditäten. Das potenzielle Ausmaß von PCS in Individuen mit ‚geringem Risiko‘, die bis zu 80 Prozent der Bevölkerung widerspiegeln, erfordert dringende Richtlinien über viele Länder hinweg, um Langzeit-Implicationen von COVID-19 zu überwachen, behandeln und dafür zu zahlen und um die Auswirkung auf die Verwendung von Gesundheitssystemen und die

Wirtschaft zu verringern.“

Die Studie, die britische Corona-Infizierte aus einer geringen Risikogruppe von April bis September 2020 untersuchte, kam zu dem Ergebnis, dass vier Monate nach der Infektion weiterhin 70 Prozent der Untersuchten in einem Organ beeinträchtigt waren und 29 Prozent in mehreren. Mehr als 80 Prozent der Betroffenen berichteten anhaltende Kopf- und Muskelschmerzen und Atemlosigkeit. 98 Prozent waren von Müdigkeit betroffen. Leichte Organbeeinträchtigungen traten im Herz (26 Prozent), den Lungen (11 Prozent), der Pankreas (40 Prozent), Leber (28 Prozent), Nieren (4 Prozent) und der Milz (4 Prozent) auf.

Somit zeigen die Ergebnisse, dass auch Studierende, die häufig Teil der gering-Risikogruppen sind, ebenfalls an den Folgen einer COVID-Erkrankung leiden.

:Stefan Moll



IMPRESSUM

:bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Ron Agethen, Talha Demirci u. a.

Redaktion dieser Ausgabe: Augustina Berger (gust), Henry Klur (hakl), Kendra Smielowski (ken), Jan-Krischan Spohr (kjan), Leon Wystrychowski (lewy), Stefan Moll (stem),

V. i. S. d. P.: Jan-Krischan Spohr (Anschrift s. u.)

Anschrift:

:bsz

c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum

Fon: 0234 32-26900

E-Mail: redaktion@bszonline.de

Im Netz: www.bszonline.de,
facebook.com/bszbochum
twitter.com/bszbochum
instagram.com/bszbochum

Bildnachweise: S. 7 Hintergrund: stem; S. 7 rund: stem; S. 8 Header: stem; S. 8 Hörsaal: Archiv

Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer Verfasser:innen.

WAS IST ...

IM STUDIUM WIRD MAN MIT VIELEN BEGRIFFEN KONFRONTIERT, OFT OHNE GROSSE ERKLÄRUNGEN. DAS KANN SCHNELL FÜR VERWIRRUNG SORGEN. DEN UNTERSCHIED ZWISCHEN PRÜFUNGS- UND STUDIENORDNUNG SOWIE WAS ÜBERHAUPT EIN MODULHANDBUCH IST UND WARUM SICH EIN BLICK IN DIE DOKUMENTE LOHNT, ERKLÄREN WIR EUCH AUF DIESER SEITE.

... EIN MODULHANDBUCH?

Ihr seid Euch nicht mehr sicher, was Ihr braucht um ein Modul abzuschließen? Welche Kurse Ihr dafür wählen könnt und wie viele CreditPoints Ihr am Ende bekommt? Dann gibt es für jeden Studiengang eine praktische Lektüre, die viele Eurer Fragen beantwortet: Das Modulhandbuch. Module sind nach Kursen - beziehungsweise Veranstaltungen wie beispielsweise auch Praktika - die nächstgrößte Organisationseinheit innerhalb Eures Studiums und bilden dabei oft zeitlich oder thematisch eingegrenzte Bausteine des Gesamtstudiums. Zwischen den unterschiedlichen Studiengängen kann es große Unterschiede geben, wie diese aufgebaut sind. Auf Basis eines Beschlusses der Kultusministerkonferenz benötigt jeder Bachelor- und Masterstudiengang zur Akkreditierung ein Modulhandbuch, welches öffentlich einsehbar sein und gewisse Informationen beinhalten muss.

Viele Informationen zum Aufbau des Studiums werden in den Einführungsveranstaltungen zu Beginn oder in unterschiedlichen Beratungsangeboten vermittelt, doch nicht immer hat man diese parat. Eine kurze Suche auf der Seite der entsprechenden Fakultät führt zu Infos dazu, Inhalte und Ziele, die Module Euch bieten sollen, welche Lehrformen sie beinhalten und welche Voraussetzungen ihr erfüllen müsst, um teilzunehmen. Wie Ihr Leistungspunkte (CreditPoints) erwerbt, wie viele davon und welcher Arbeitsaufwand auf Euch zukommt, findet Ihr dort genauso wie alle Fakten dazu wie oft die Module angeboten werden und wie lange sie dauern (dürfen).

Solltet Ihr Euch also mal nicht sicher sein, lohnt sich oft ein Blick in das entsprechende Modulhandbuch, um Euch bei Ungewissheiten die nötige Sicherheit zu geben und eventuelle Fragen zu beantworten. Sollte es dennoch Unklarheiten geben, zögert nicht die unterschiedlichen Hilfsangebote der zuständigen Fachschaftsräte in Anspruch zu nehmen, damit auch Ihr sicher und informiert durchs Studium kommt und unangenehme Überraschungen vor dem eigentlich angestrebten Abschluss vorzubeugen.

:kjan



...EINE PRÜFUNGSORDNUNG?

Jeder Studiengang hat auch eine Prüfungsordnung. Diese legt rechtsverbindlich die Grundlagen Eures Studiums fest. In ihr wird geregelt, welche unterschiedlichen Arten von Prüfungsleistungen es gibt, wie sie bewertet werden und wie diese in die Notenbildung miteinbezogen werden, sowie Regelungen zur An- beziehungsweise Abmeldung für diese Prüfungen. Sie bildet die Basis für Eure Studienordnung beziehungsweise den Studienverlaufsplan und legt auch fest, welche Rechte und Pflichten Ihr in Bezug auf Euer Studium habt. So wird in der Prüfungsordnung auch detailliert dargestellt, wie mit Täuschungsversuchen und Plagiatsvorwürfen umgegangen wird, in welchen Fällen und auf welche Art Nachteilsausgleich und Ausnahmeregelungen möglich sind sowie welche Regelungen zu Anwesenheitspflicht es entsprechend der unterschiedlichen Lehrformaten Eures Studiums gibt. Prüfungsordnungen werden regelmäßig aktualisiert und geändert, weswegen Ihr genau darauf achten solltet, welche Prüfungsordnung für Euch gilt. Grundsätzlich habt Ihr das Recht, auf Basis der Prüfungsordnung zu studieren, die bei Eurer Immatrikulation galt. Ist jedoch eine genügend lange Übergangsfrist gegeben, könnt Ihr beim Ablaufen Eurer originalen Prüfungsordnung automatisch in die neuste umgeschrieben werden.

:kjan

...EINE STUDIEN- ORDNUNG?

Die Studienordnung beziehungsweise der Studienplan regelt ergänzend zu der Prüfungsordnung die Rahmenbedingungen eines jeden Studiums. Das bedeutet, dass darin der konkrete Ablauf eines Studiums beschrieben ist. Dinge wie der Studienbeginn, die Inhalte des Studiums oder welche Zulassungsvoraussetzungen für einzelne Lehrveranstaltungen gelten, sind darin geregelt. Aber auch welche Arten von Lehrveranstaltung in dem Studiengang angeboten werden und wieviele CreditPoints (CP) diese geben und welchem Arbeitsaufwand diese entsprechen, ist darin aufgelistet. Auch Stundenplan-Empfehlungen sind häufig Teil der Studienordnungen.

In manchen Studiengängen sind Studienordnungen bereits in die Prüfungsordnungen eingefasst, in anderen jedoch nicht. Alle 2-Fach Bachelor- oder 2-Fach Master-Studiengänge, aber auch einige 1-Fach Master sind beispielsweise nach der selben, sogenannten Gemeinsamen Prüfungsordnung geregelt. Die einzelnen Studienordnungen sind dahingegen fachspezifisch und regeln die Studiengänge ergänzend zu dieser.

:stem

AUSBLICK

Für einige Studierende steht nun eine Änderung ihrer Prüfungsordnung an, da eine Anzahl alter Ordnungen ausgelaufen ist. Darüber, was sich ändert und was Ihr eventuell tun müsst, berichten wir in der nächsten Ausgabe der :bsz ...